

ten. Mit der Islambild-Forschung beschäftigt sich Tim Karis, der Islamfeindschaft als ein in der Gesellschaft beobachtbares Phänomen darstellt. Allerdings analysiert er, dass die Verwendung der Analysekategorie »Feindbild« die Islamforschung derzeit eher blockiert als voranbringt. Nils Friedrichs beschäftigt sich mit den Bildern der Deutschen vom Islam, wobei er sich auch mit den Thesen von Thilo Sarrazin auseinandersetzt. Fällt das Stichwort »Islam«, so denken die Menschen in Deutschland offenbar zunächst erst an die Benachteiligung der Frau, an Fanatismus und Gewaltbereitschaft, währenddessen die Deutschen mit den Merkmalen des Christentums Friedfertigkeit und Achtung der Menschenrechte assoziieren. In Deutschland gebe es so etwas wie ein Feindbild »Islam«, denn bei Dreiviertel der Deutschen (75,2 %) gebe es ein entsprechendes Feindbild, wobei die überwiegende Mehrheit mit dem Islam nur negative Eigenschaften in Verbindung bringt und lediglich 7,7 % wenigstens eine positive Eigenschaft des Islam bei gleichzeitig zwei bis vier negativen Eigenschaften sehen. Die Bilder der Deutschen vom Islam beinhalteten nicht nur Vorurteile, sondern es komme zur »Konstruktion eines Feindbildes«.

Die Zusammenfassung von Eva-Maria Schrage weist darauf hin, dass nicht jede Kritik, nicht jede negative Darstellung, nicht jedes Vorurteil oder Fremdbild bereits als Feindbildkonstruktion bezeichnet werden könne. Dies sei auch für eine wissenschaftliche Begriffsbestimmung von Bedeutung. Vorurteile und Fremdbilder seien zwar ebenso wie Feindbilder identitätsstiftend, aber sie machten nicht das Schicksal der Welt vom Sieg über einen vermeintlichen Feind abhängig. Feindbilder hingegen ließen sich sogar von einem konkreten Gegenüber lösen und abstrahieren: So entstünden Feindbilder wie Kommunismus, Kapitalismus, Religion – die dann gefährlich würden, wenn in Individuen oder bestimmten Bevölkerungsgruppen vermeintlich die Urheber des Übels gefunden werden. Völkermorde seien ohne Feindbilder und Dehumanisierung der Opfer nicht denkbar, aber sie seien keine alleinige Erklärung für solche Gewaltausbrüche. Feindbilder seien in den westlichen Gesellschaften nach dem Ende des Kalten Krieges notwendigerweise umstritten, vielleicht deshalb, weil es trotz Terrorismus keine offensichtliche existentielle Bedrohung gibt.

Der vorliegende Sammelband gibt das Problem fast aller Sammelbände wieder, dass die zweifellos interessanten Fallbeispiele fast willkürlich ausgesucht erscheinen, zumal der Begriff des »Feindbildes« nicht in allen Beiträgen dieses Bandes einheitlich verwendet wird. So stellt sich die Frage, warum sich beispielsweise kein Beitrag mit dem Antisemitismus in Deutschland und Europa befasst. Ein weiteres Thema hätte die »Erbfeindschaft« zwischen Frankreich und Deutschland sein können. Dennoch ist der vorliegende Sammelband eine lesenswerte Zusammenstellung manchmal sehr abstrakter, aber doch gehaltvoller Einzelstudien, der sich vor allem durch den besonderen Schwerpunkt zu dem aktuellen Thema Islam und Islamismus auszeichnet. Für jeden, der sich mit der Thematik »Feindbild« beschäftigt, ist dieses Buch eine wahre Fundgrube. *Gerd Langguth*

2. Quellen und Hilfsmittel

ANDREAS ODENTHAL, ERWIN FRAUENKNECHT: *Der Liber Ordinarius des Speyerer Domes aus dem 15. Jahrhundert* (Generallandesarchiv Karlsruhe, Abt. 67, Kopialbücher 452). Zum Gottesdienst eines spätmittelalterlichen Domkapitels an der Saliergrablege (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen, Bd. 99). Münster: Aschendorff 2012. XX, 188 S. ISBN 978-3-402-11262-5. Kart. € 29,-.

Mit der vorliegenden Edition beabsichtigen die beiden Editoren, der Liturgiewissenschaftler Andreas Odenthal und der Historiker Erwin Frauenknecht, einen bislang vor

allem aufgrund seiner durchaus missverständlichen Bezeichnung als Küsterei- oder Sakristanenbuch von der Forschung weitgehend unbeachtet gebliebenen Liber Ordinarius des Speyerer Domes publik zu machen und entsprechend seiner Bedeutung zu würdigen.

Gerade die herausgehobene Stellung des Speyerer Domes als Saliergrablege mit seiner exponierten Bedeutung für die Memorialüberlieferung lässt dieses Unterfangen als längst überfällig erscheinen. Auf gut 40 einführenden Seiten gehen die Autoren auf die Unterpunkte »Liber Ordinarius Spirensis« (3–15), Baugeschichte und Memorialtradition (16–20), Stationsliturgie und Sakraltopographie (21–36) sowie Beispiele aus dem Gottesdienst (36–41) ein.

Die Handschrift befindet sich heute im Generallandesarchiv Karlsruhe, wohin sie der Domarchivar Damian Hugo Büchler während der Napoleonischen Kriege gebracht hatte (6). Zwischen 1438 und 1470 entstanden, ist sie eines der seltenen Zeugnisse für einen »volkssprachlichen« Liber Ordinarius, in diesem Fall in mittelhochdeutsch. Weitere Beispiele für einen derartigen Text sind übrigens die im dominikanischen Zusammenhang entstandenen Libri ordinarii von St. Katharinen in Freiburg (um 1498), von St. Maria Magdalena in Freiburg (4. Viertel 15. Jh.) oder von St. Agnes (?) in Freiburg (1481/1519).

Die Anlage des Codex ist in *Proprium de tempore* und *Proprium de sanctis* geteilt, das bei Libri Ordinarii meist noch vorhandene *Commune sanctorum* fehlt. Das Commune scheint auch zu keinem Zeitpunkt vorhanden gewesen zu sein, was letztendlich mit dem Inhalt konform geht. Denn bereits an dieser Stelle erhebt sich die Frage, ob es sich bei der vorliegenden Handschrift wirklich um einen Liber Ordinarius im engeren Sinne handelt. Entsprechende Begriffserläuterungen und weiterreichende Interpretationen finden sich bei Edward Foley, Aimé-Georges Martimort oder jüngst (2005) in grundlegender Weise bei Jürgen Bärsch. Bereits das Fehlen des Commune als auch das Abweichen von der lateinischen Sprachform ist zu diskutieren, jedoch auch die innere Struktur des Textes ist eindeutig in ihren Schwerpunkten verschoben. Das Hauptaugenmerk bei der Anlage dieses Textes lag im Ablauf des Gottesdienstes mit den entsprechenden liturgischen Kleidungsverschriften und dem Läuten der Glocken. Zwar werden liturgische Initien aufgeführt, aber bei weitem nicht in der Art und Weise, die einem Liber Ordinarius traditionellerweise eigen ist, nämlich die tageweise Aufführung der liturgischen Texte von Messe und Offizium. Insofern ist der enge Begriff des Liber Ordinarius für diese Handschrift nicht vollständig zutreffend, er gehört aber sicher in die erweiterte Gruppe dieser Handschriftentypen.

In der ausführlichen Einleitung zu diesem Band wird auch auf die Unikalität Bezug genommen. Mit der Handschrift Cod. 1882 in der Österreichischen Nationalbibliothek Wien (ÖNB) existiert allerdings ein Liber Ordinarius aus der Zeit nach 1228. Eine Beschreibung dieser Handschrift hat hier Robert Klugseder vorgenommen. Auch dieser Liber Ordinarius ist insofern eine Teilüberlieferung, als es sich alleine um das Offizium handelt, in dem Temporale und Sanktorale gemischt sind, wie Klugseder zeigen kann. Nur wenig später, in den Jahren 1493 und 1494, wurden Einblattdrucke aus einem sog. *Directorium Spirense* aus der Offizin des Peter Drach d. Mittleren gedruckt, als deren Auftraggeber gemäß den vorhandenen Widmungsbildern des Speyerer Bischofs Ludwig von Helmstatt (1478–1504) zu benennen ist. Eine Beschreibung dieser Einblattdrucke findet sich im Verzeichnis der typographischen Einblattdrucke des 15. Jahrhunderts bei Falk Eisermann. Es eröffnen sich also zahlreiche Betätigungsfelder, zu denen auch die Frage der Überlieferungsstränge dieser drei Textzeugen gestellt werden muss.

Die Edition der Handschrift erfolgt nach den gängigen und erläuterten Editions-kriterien (47–48). Entsprechende Register der liturgischen Initien (165–174), der Personen, Ämter, Funktionen, liturgischen Zeiten und Feste (175–178) sowie der Orte, Sachen und

Begriffe (179–184) erleichtern die Suche. Außerordentlich hilfreich ist die Aufführung der liturgischen Initien mit den Angaben aus CAO (Corpus Antiphonarium Officii) oder AH (Arbeitshilfen). Allerdings hätte sich der Benutzer diese Register gerne umfangreicher gewünscht. So fehlt eine nicht unerhebliche Anzahl von Schlagworten, etwa Festgrade, Suffragien oder Praefationes. Das Schlagwort Prozession ist zwar vorhanden, aber ohne eine Ausweitung auf die entsprechenden Feste, an denen eine Prozession stattgefunden hatte.

Diese vorbildliche Edition eröffnet also ein weites Forschungsfeld. Viele grundlegende Überlegungen haben die Bearbeiter bereits gestellt und beantwortet, so u. a. die enge Verbindung von Memoria, Bauprogramm und Stationsliturgie. Weitere Auffälligkeiten der Handschrift fallen ins Auge. Dazu gehört die häufige Nennung anderer, wenn auch teilweise recht unspezifischer Liturgica im Text (11), wie ein neues Evangelienbuch de sanctis (60, Z. 4), ein Passionale (67, Z. 3), ein Winter- und ein Sommerteil eines Homiliars (84, Z. 9), eine regula chori (120, Z. 36–37) oder auch eine mehrbändige Bibel (111, 118). Ein Teil der Predigten, Homilien, Lesungen und Passionen ist mit Nummern oder Folioangaben bezeichnet. Bei den Passionen ergibt sich dabei ein außerordentlich engmaschiges Netz, das mit den gängigen Passionstexten abgeglichen werden könnte. Stichproben zu den Texten, die sich aus den Initien ableiten lassen, können in einer entsprechenden Auswertung zu einer individuellen Sammlung rekonstruiert werden. Die Textstellen finden sich nämlich in ganz unterschiedlichen Sammlungen, deren Handschriften bei der Abschrift vorgelegen haben müssen. So finden sich allein in den Monaten Dezember und Januar Lesungen des Ps.-Anselmus, des Ps.-Augustinus, Legenden bei Mombritius oder in der Überlieferung bei BHL (Bibliotheca Hagiographia Latina) und Nachweise in einigen Handschriften. Hier ist die Berliner Handschrift Ms. Theol. Fol. 617, der Mainzer Codex Hs. 189 sowie die Aschaffener Handschrift Ms. 47b zu nennen.

Weitere interessante Aspekte können aus diesem Liber Ordinarius gezogen werden. So ergeben sie die Festgrade der Heiligenfeste bereits aus der Anzahl der geläuteten Glocken und der entsprechenden Sänger, bei duplex-Festen bspw. mit sieben Glocken und zwei Sängern. Die Festgrade lassen sich anhand des Speyerer Heiligenkalenders, der bei Hermann Grotefend gedruckt ist, verifizieren. Die in der Edition resp. in der Handschrift aufgeführten Heiligenfeste sind in ihrer Reihenfolge gegen Grotefend gelegentlich abweichend, so sind bspw. Juliana und Valentinus sowie Margarete und Kilian vertauscht.

Lässliche Schreibfehler im Literaturverzeichnis (Claudia Modellmog, nicht Moddelmoog) lassen sich mühelos verkräften.

Fazit: An der inhaltlichen und kodikologischen Dimension dieser Handschrift zeigt sich überdeutlich, wie überfällig ihre Edition war, um entsprechende Fragen in liturgischer, memorialer, buch- und handschriftenkundlicher Hinsicht beantworten zu können.

Anette Löffler

OLIVER FIEG (BEARB.): Archiv der Freiherren von Berlichingen zu Jagsthausen – Akten und Amtsbücher (1244–)1462–1985 mit einem Nachtrag von Urkundenregesten 1460–1832 (Inventare der nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg, Bd. 25/1). Stuttgart: Kohlhammer 2012. 918 S. ISBN 978-3-17-022306-6. Geb. € 69,90.

Mit der Erschließung der Akten und Amtsbücher des Archivs der Freiherren von Berlichingen zu Jagsthausen ergänzt Oliver Fieg die 1999 erschienenen Urkundenregesten von Dagmar Kraus aus demselben Adelsarchiv. Damit ist das für die regionale und überregionale Forschung bedeutsame Berlichingische Archiv in Jagsthausen nun in seiner Gänze nutzbar.